

ropst Dr. Hauschildt über den Zum Volkstrauertag 1966

Zwischen den Zeilen

Freiheit der Auseinandersetzung ist die Bedingung allen gesellschaftlichen Lebens. Mag säkulare Politik an ihrer Verwirklichung immer wieder scheitern, die christliche Gemeinde kann sich das nicht erlauben, ohne ihren Existenzgrund preiszugeben. Wo immer sie sakraler, moralischer und juristischer Gesetzlichkeit hörig wird, stellt sie sich selbst in Frage. In ihr weht die frische Luft des Geistes oder sie ist nicht christliche Gemeinde. Dazu gehört auch, daß dem offenen Gespräch, der Meinung und der Freiheit zur Kritik grundsätzlich der Vorrang gegeben wird vor diplomatischen Rücksichten.

Unsere Zeitschrift will jeder Polemik gegen Zustände und Personen in der Kirche Raum geben, soweit sie sachlich begründet ist. Jeder, der sich diesem Kriterium unterwirft, ist als Mitarbeiter willkommen. Er kann sicher sein, daß wir seine Stimme nicht unterdrücken oder entstellen.

Wer Kritik üben will, braucht ein Publikationsorgan. In der Kir che befindet sich der Publikationsapparat in den Händen derer, auf die die Kritik auch gemünzt ist. Wer Vorzensur und Meinungs steuerung verabscheut, muß daher zur Selbsthilfe greifen.

Uns beschäftigt nicht die allgemeine kirchliche Misere. Über si ist alles Nötige gesagt worden. Uns interessieren konkrete Vorgänge und Zustände im Bereich unserer Landeskirche. Was im Geheimen gedacht, in Klausur besprochen, hinter vorgehaltener Han kolportiert wird, soll hier öffentlich zur Diskussion gestellt

So wenig wie Kirchenleitung und Synodale wissen wir, wie die Kirche von morgen aussehen muß. Aber wir möchten dieses Nichtwissen öffentlich zum Bewußtsein bringen. Glaubwürdigkeit in der Kirche wird nur erreicht, wenn unglaubwürdige Praktiken ent wertet und beim Namen genannt werden. Was "zwischen den Zeilen" kirchenoffizieller Sprachregelung verschwiegen wird, wollen wir in Beispielen lesbar machen.

Violettes Trostamt

Hirtenworte zum Flensburger Kirchenstrei

es für passend, an diese Thematik anzuknüpfen. Das soll geschehe durch den Abdruck einer Predigt von Dieter Andresen, gehalten am Volkstrauertag 1966 in der Kirche zu Harrislee.

zufrieden mit den alten Geschichten! Wir wollen nicht dauern genheit aufhalten. Wir können sie aber auch nicht einfach abstreifen wie einen alten Anzug. Sie klebt an uns - ganz gleich, ob wir beteiligt waren oder nicht. Und wenn wir nicht in der richtigen Weise mit ihr fertig werden, wenn wir nicht wieder. Dann ist dafür gesorgt, daß wir über sie stolpern und zu Fall kommen und sei es 20 oder 30 Jahre danach. Dieses Fertigwerden mit der Vergangenheit ist ein hartes Stück Arbeit. Das ist nicht getan mit ein bißchen hilfloser Trauer, die jedes Jahr einmal aufgefrischt wird. Das ist nic

getan mit Klagen über die Schlechtigkeit der Welt und die Schrecklichkeit der Kriege. Das ist auch nicht getan mit einem Volkstrauertag. Gewiß ist es gut, daß wir das Andenken unserer Toten lebendig und in Ehren halten, solange es geht. Wir Auszug aus der

Volkstrauertagspredigt 1966 von Pastor Dieter Andresen

Wir wollen sie alle in Ehren halten. Nicht nur die Toten, lassen mußten, weil sie hier nicht mehr Mensch bleiben konnten. "Emigranten" nennt man sie, und das Wort hat Wir sind hier zusammen im Namen Jesu. das heißt: wir lassen den verächtlichen Unterton weg. Wir wollen sie alle in Ehren halten, alle, deren Herzen verwundet und deren Leben verwüstet wurde durch das, was in Deutschland

ie Frage ist nun: wie tun wir das am besten ? Ich meine,

in Ehren, daß wir heute, in unserer Gegenwart, so leben, daß wir ihrer wert sind. Dazu gehört, daß wir bereit sind wir nüchtern werden, und auf alle Rechtfertigung verzichten. Sie kommt zu spät. Das Urteil Gottes in dieser Sache ist von unserm Vaterland aus inszeniert wurde. Wir sollen die, daß Kriege sein müssen, solange die Erde steht. Das selbst. Dazu müssen wir uns immer wieder befreien lassen

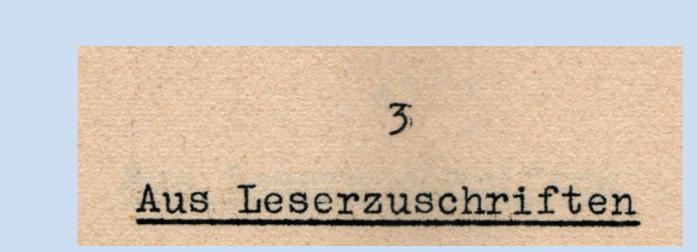
Wo aber Gott zu Wort kommt, da kommen die Dinge ins Licht. Da werden die Götzen durchschaut und entlarvt. In unserm Jahrhundert heißen die Götzen "Ideologien" und "Tabus". In den 30-er Jahren regierte ein besonders feister, bornierter und rückständiger Götze, der hieß: Nationalismus.



Das Pastoren-Team samt Kollegen und reichlich Flensburger Pils beim Medien-Gespräch mit Stern-Redakteur Schippke im St. Marien-Pastorat, 1967. Von links nach rechts: Pörksen (Handewitt), Juhl (Mürwik), Mehrgardt (St. Michael); Krause (St. Marien), Adolphsen (St.Nikolai), Kohlwage (Mürwik), Jastram (St.Marien), Hoffmann (St.Johannis), Andresen (Harrislee), Friedrichs (St. Marien), Grell (Oeversee) Schippke ("Stern") und vermutlich Schulpastor Christiansen (KG Fl-St. Marien Nr. 450).

Bild und Unterschrift aus dem Buch von Dr. Broder Schwensen (HG) und Dr. Stefan Linck: "Bruchlinien, Der Flensburger Kirchenstreit um den Krieger zu St. Marien 1967", Flensburg 2017

Wenn man "zwischen den Zeile



lächtnis geblieben, worauf ungen und Behörden sind die, on denen man nichts merkt, so steht es im tao te king, und so entspricht es auch meiner Lebenserfahrung. Es kennzeichnet das genus perversum, wenn die Regierungen

sich in Szene setzen müssen, Auto-Prof. D. Heinrich Kraft, Kiel



Ecclesia semper retardanda Luther und Karl Barth zur kirchlichen Lage der Gegenwart Pred.1,9: "Es geschieht nichts

Neues unter der Sonne" Der 450. Thesengeburtstag setzt viel Federn in Bewegung, Wo alles schreibt, kann zdz nicht schweigen. Unser Mitarbeiter besuchte den Reformator in seinem Grab, wo er sich gerade wegen der Landeskirchlichen "Handreichung" zum Reformationsjubiläum mehrfach umdrehte. Er bat ihn um ein Interview zu den sog. "Flensburger Vorgängen", das wir nachstehend abdrucken:

zdz: Herr Dr. Luther, die Aktion einiger Flensburger Pastoren hat lebhafte Reaktionen in der Öffentlichkeit zur Folge gehabt. Sind Sie der Meinung, daß diese Unruhe der Kirche schadet und ihren

Spiegeltitel vom 30.10.1967 und Auszug "Lutherinterview" in "zwischen den zeilen"

näre immer solche Leute sind, die unter ihrer Begabung beschäftigt sind. Vielleicht trifft das auch auf die Flensburger Theologen zu, so dass man sich nach einer geeigneteren Beschäftigung für diese jungen Brüder umsehen müsste. Sie haben das schon selber getan, indem sie über ihre Gemeindearbeit hinauswachsend landeskirchliche Themen der Kritik unterzogen haben. Sie haben dafür das Blatt 'Zwischen den Zeilen' gegründet, das ich sehr gern lese, weil ich bei seiner Lektüre nicht einschlafe..." Propst Johannes Diederichsen, Rendsburg

"Das ist ja eine Schar von jüngeren Pastoren, die als ein-

zelne ganz nette Leute sind. Als Gruppe allerdings gebär-

den sie sich oft aggressiv. Das ist aber eine allgemein ver-

breitete Tatsache, wie man auch bei Konrad Lorenz über

das Verhalten bei den Fischen und den Graugänsen nach-

lesen kann. Dabei fällt mir der Satz ein, dass Revolutio-

Herbstsynode 1967



Luther: Die Wahrheit hat allezeit rumort. Falsche Lehrer haben allezeit "Friede, Friede" gesagt. zdz: Sie würden also dem Vorwurf nicht zustimmen, die Pastoren hätten ihr Amt mißbraucht, indem sie publizistische Mittel zur Hilfe nahmen ? Luther: Daß man Gottes Wort verschwiegen hat und allein gelesen und gesungen in den Kirchen, das ist der ärgste Mißbrauch

gefährlicher Weise beunruhigt ? das wollt ihr hingehen lassen ? zdz: Wie stellen Sie sich zu dem Vorwurf, hier werde mit einer

nängt, die man nicht sieht. wegen solcher Einstellung der Lieblosigkeit bezichtigt?

Luther: Milde und Güte verlangst du, ich weiß wohl. Aber was hat Christus mit einem Speichellecker zu schaffen ? zdz: Auch an der theologischen Begründung ist viel Kritik geübt worden. Man hat einige der Flensburger Thesen als Irrlehre be-

zdz: Steht und fällt der Glaube denn nicht mit dem Wortlaut der Luther: Die Verheißungen haben für uns ihren Wert verloren in-

Theologie" keinen Riegel vorschieben ? soll noch muß gefangen sein.



Am 23. März 1967 - z. Zt. des Flensburger Kirchenstreits - fragte Oberlandeskirchenrat Muus im Auftrage des Landeskirchenamtes in Kiel telefonisch im Flensburger Propsteibüro an, ob es zutreffe, daß in Flensburg 600 Gemeindeglieder aus der Kirche ausgetreten seien. Das Propsteibüro stellte fest, daß bis zu diesem Zeitpunkt nicht einmal die Austrittsquote des vergangenen Jahres erreicht war. In der Propstei Flensburg treten monatlich ca. 11 Gemeindeglieder aus der Kirche aus red.



Ausgabe 7, Dezember 67

zdz: Wird nicht aber durch solches Vorgehen die Öffentlichkeit in Luther: Das ist schön von euch, daß ihr die öffentliche Ruhe nicht gestört sehen wollt. Aber daß die ewige Ruhe Gottes gestört wird,

jahrhundertelangen Tradition evangelischer Frömmigkeit gebrochen? Luther: Natürlich werdet ihr: "Väter, Väter, Väter, Kirche, Kirche Brauch, Gewohnheit! "zu hören bekommen, aber weiter nichts, was aus der Schrift stammt. zdz: Aber viele Gemeindeglieder hängen an der Ehrenhalle und dem

Luther: Die Kirche ist die Versammlung eines Volkes, das an Dingen zdz: Was würden Sie einer kirchlichen Behörde antworten, die Sie

Luther: Im Sinn, nicht in den Worten besteht die Ketzerei.

alten Verheißungen ? folge ihrer großen Zahl, der ständigen Wiederholung und unseres Vertrautseins mit ihnen.

zdz: Sie würden demnach den Bestrebungen der sog. "Modernen Luther: Ich mag nicht leiden Regel oder Macht, die Schrift auszulegen, dieweil das Wort Gottes, das alle Freiheit lehrt, nicht

Aktion in Schleswig-Holstein selber verpatzt zu haben. Gemeint ist damit der Theologentag im November 1968, zu dem etwa 350 Pastoren und Studenten mit großen Erwartungen nach Flensburg

Ein halbes Jahr nach der Flensburger Kriegerdenkmalsaffäre und

erste Nummer von "zwischen den zeilen". Der kirchliche Apparat fühlte sich angegriffen, verlangte plötzlich, mit Liebe kriti-

siert zu werden und wurde so zur Werbeagentur dieses Blattes.

Die Auflage von zdz lag drei Jahre hindurch konstant bei 800

rung. Wirkliche Offentlichkeit aber entstand dadurch. daß die

großen nichtkirchlichen Multiplikatoren, Presse, Rundfunk und

Fernsehen nicht selten die fortsetzende Veröffentlichung über-

Exemplaren. Eine hohe Zahl von Abonnenten sicherte die Finanzie-

ein Jahr vor dem öffentlichen Auftreten der APO erschien die

Offener Brief

an Prof. Dr. Thielicke, Hamburg

der von Ihnen mißbilligten Unruhe nachzudenken? Könnte sie nicht

Germaniens? Die Argumente der Studentenführer sind uns nicht

wie vor ohne Antwort bleiben:

neu. Sie begegnen uns fast täglich in Predigt, Unterricht und

Seelsorge. Es sind die Probleme, die bei der Jugend heute "dran"

sind und Unruhe machen werden, solange z.B. folgende Fragen nach

1. Warum werden Milliarden für imaginäre Verteidigungszwecke in=

vestiert, während die katastrophale Bildungssituation uns

schon morgen den totalitäten Staaten unterlegen sein läßt?

2. Warum werden marxistische Parteien und Gruppierungen verboten

oder verfolgt, während faschistische Organisationen ihre

. Warum überwindet der Entwurf eines neuen Strafrechts insge-

Der Katalog ließe sich erweitern. Wir können im Blick auf Ihre

wissenschaftliche Bemühung nicht annehmen, daß Sie diese Proble=

me nicht sehen. Wenn Sie sie aber sehen, können Sie auf die Mo=

Sie behaupten weiter, daß einige "Funktionäre" das Studium gegen

hauptberufliche "Geräuscherzeugung" eingetauscht hätten. Wir

Ihnen "Ethik" gehört. Haben wir Sie damals falsch verstanden

können diese Behauptung nicht nachprüfen. Da wir aber selbst in

wir uns von Ihrem Vorwurf mitbetroffen. Manche von uns haben bei

wenn wir annahmen. daß e s sich um konkrete Ethik handelte? Darf

man nicht erwarten, daß Sie mit derselben analytischen Schärfe,

mit der Sie damals Ihr Ja zur atomaren Verteidigung begründeten,

heute zu den revolutionären Kriegen in Asien und Afrika Stellung

nehmen? Wir wurden an der Universität zur konkreten Predigt an=

gehalten. Sollten die "Geräuschvollen" davon einiges begriffen

haben? Was die Studenten beim Hören vieler Vorlesungen bedrückt,

sie bleiben außenvor. Sie tangieren nicht das wirkliche Gesche=

In Nr. 7 hatten die Herausgeber von zdz einen "Offenen Brief" an Helmuth Thielicke veröffentlicht. Dieser Brief fand bereits

23.12. eine Antwort an den Übersender des Offenen Briefes

ist dasselbe, was man an unseren Predigten mit Recht bemängelt:

Thielickes "Offenes Schweigen

tivation der studentischen Aktionen nur so reagieren, daß Sie

samt und im Besonderen nicht moralische Klischees, die ei=

Agitation ungehindert betreiben können?

ner vergangenen bürgerlichen Zeit angehören?

Also Resignation der Herausgeber? Resignieren bedeutet. sich widerspruchslos in eine Lage zu fügen, sie als Schicksal ergeben anzunehmen. Um es vorwegzunehmen: Dieser Schuh paßt nicht. Hier geht es nur um die Frage: Welche Wirkung hat journalistische der Kirche? Ist diese Wikkung zu gering, erweist es sich als wenig sinnvoll, den eingeschlagenen Weg weiterzugenation zu tun, sondern mit Realismus. Ubrigens: Eine Portion Realismus würde mancher anderen kirchlichen Institution auch

Holger Hoffmann

IAusgabe 14/15, Februar 70

Anschluß an die gesamtkirchliche Entwicklung versäumt Jens Pörksen

Der Bischof für Holstein hat seine Stellungnahme zu den Flensburger Vorgängen auch im Sprengel Schleswig bekannt gemacht. Sie ergeht mit hohem geistlichen Anspruch, in Form einer neutestamentlichen Meditation. Wir können darin nicht die sachgerechte Antwort auf das gestellte Problem erblicken. Es handelt sich leider um die alte kirchliche Übung, einen selbständigen Vorstoß dadurch zu verhindern, daß man sofort an die "Solidarität der geistlichen Ohnmacht" appelliert. "Wir sitzen alle in einem Boot." Gewiß. Aber ist es darum gleichgültig, wer den Kurs bestimmt ? "Da ist keiner gerecht, auch nicht einer." Jawohl, aber das heißt doch nicht, daß wir in einer Nacht leben, in der alle Katzen grau sind, - daß wir also Hinz wie Kunz, Gewerkschaftlern wie Rechtsradikalen in gleicher Einfalt begegnen können. Wir alle gehören zum "ungläubigen Geschlecht." Aber das ändert doch

nichts daran, daß der Dialog mit dem Sozialismus verheißungsvoller ist als der mit harthörigen Vertretern einer überlebten Denkungsart. Man wird doch im Bereich des Vorletzten noch Unterschiede machen dürfen, ohne gleich zum Pharisäer zu werden. Der Brief läßt eine klare Sprache vermissen. Unterstellungen und Vorwürfe sind z. T. bis zur Unkenntlichkeit getarnt. Es regiert der verschleiernde Konjunktiv, von Bischof Wester noch um 2 furchtsame Lesehilfen bereichert. Das Ganze ist abgesichert durch eine "geistliche Ebene", angesichts derer man nur noch "stille werden" kann. Man möchte uns brüderlich ansprechen. Aber sollte man nicht unter Brüdern auch ehrliche Gegnerschaft erwarten können ? Warum sagt man nicht deutlich: "Eure Richtung ist falsch. Sie gefällt uns nicht." Warum versteckt man sich hinter einem Text, der nur

mit Mühe auf den konkreten Fall bezogen werden kann? Was hat die

Ohnmacht der Jünger mit einer "gemeinsamen Hilfslosigkeit in

Flensburg" zu tun ? Wir erinnern daran, daß in Flensburg kein

Bankrott angemeldet, sondern eine Sachdiskussion eröffent wurde, die, mit Verlaub, inzwischen auch zu Klärungen geführ hat. Es ist nicht alles "hilf los", was hier geschieht. Dem Leser; der Jastrams Vortrag nicht zur Hand hat, wird suggeriert, die Pastoren von St. Marien zögen "willkürlich Frenzen" und betrieben ein "kirchliches Selektionsverfahren" Sie träten als "Ordnungspolizei" auf, um eine "chemisch-reine solchen, die "der Botschaft würdig" seien und anderen, die

Gottesdienstgemeinde" zu organisieren. Man unterscheide zwischen nicht in die Kirche kommen dürften. Man wolle "den Kommunisten alle Türen öffnen" und zugleich die Kriegerverbände von der Schwelle weisen. Es fallt schwer; bei solchen Sätzen nicht a absichtlich-diffamierendes Mißverstehen zu denken. Wie oft sol man noch richtigstellen, daß nicht ein Gottesdienst verweiger wurde, sondern der feierliche Humbug einer Kranzniederlegung zu Ehren eines Truppenteils ? Muß man hinzufügen, daß solche Ablehnu wohl auch Kommunisten zuteil würde, wenn sie auf dem Absingen der Internationale im Kirchenraum bestehen wollten ?

In ähnlicher weise werden auch die Motive der Flensburger ve dächtigt. Die Schatten von Luther und Claus Harms werden beschworen, um vor ihnen die Nichtigkeit der 5 Thesen darzutun Diese werden als "taktlos, halbwahr und dialektisch hochgestochen' disqualifiziert. Daß sie einen Gipfel theologischer Weisheit darstellen, welden ihre Verfasser zuallerletzt behaupten. Doc waren sie immerhin verständlich genug, um genau den Geist zu treffen, der gemeint war. Das mag man "taktlos" finden. Aber können Taktfragen bei kirchlichen Entscheidungen den Ausschlag

Dann wird behauptet, die Flensburger Brüder seien "an der Predigt irre geworden." Sie hätten aus der "Verzweiflung" über ihre "Vollmachtslosigkeit und Glaubensarmut" den Ausweg nach vorn gesucht, um sich durch ein "Martyrium im Rampenlicht der Öffentlichkeit" bestätigt zu finden. Wer mag sich da noch verteidigen Keiner von uns wird ja solche Verzweiflung in Abrede stellen. Aber das schließt doch nicht aus, daß die drei Pastoren in Erfüllung ihres Predigtauftrags gehandelt haben. Daran können auc fragwürdige Begleitumstände nichts mehr ändern. Wann geschah

"Sind sie nicht an der Kraft der Predigt irre geworden? Was verleiht ihnen überhaupt das Sendungsbewusstsein, mit ihren – im Übrigen so taktlosen, halbwahren und dialektisch hochgestochenen - Thesen in die Öffentlichkeit treten zu müssen? [...] Wir würden m.E. den Ernst der Auseinandersetzung verkennen, wenn wir hier nur einige Sumpfblasen des Generationskomplexes verbunden mit militantem Pazifismus sehen und darüber mit Missbilligung und Rügen zur Tagesordnung übergehen würden. Nein, hier ist reformatorischer Wille am Werk. Es soll

in den Thesen um Buße und Erneuerung der Kirche gehen. Im 450. Gedenkjahr des Thesenanschlags Martin Luthers versuchen sich einige Amtsbrüder mit neuen Thesen, die uns als Gesamtkirche zur Buße und Erneuerung rufen sol-

Auszug aus dem Fastenbrief von Bischof Hübner vom 20.03.1967 und links die ersten beiden Seiten der vierseitigen Erwiderung von Dieter Andresen, zwischen den zeilen 4, März 1967

"Eine kurze geistliche Betrachtung"
Landeskirchenamt rügt Flensburger Zeitungsandachten

In einem Schreiben des Landeskirchenamtes vom 1. März/Az. 81 Propstei Flensburg - 68 - V/ beanstandet Oberlandeskirchenrat den Verfassern der "kirchlichen Worte" im FLENSBURGER TAGEBLAT ein Honorar von 25. - DM pro "Wort" gezahlt werden soll. Nach grundsätzlichen Argumenten (" so etwas macht man doch umsonst" und nach juristischen Argumenten (" sogar auswärtige Schreiber, darunter Bischöfe und Pröpste haben das Geld bezogen") verläßt

"Gegen solche Honorare aus allgemeinen kirchlichen Mitteln müssen aber um so größere Bedenken geltend gemacht werden, wenn "das Wort zum Sonntag", das doch nur eine kurze geist-liche Betrachtung sein soll, dazu benutzt wird, politische bzw. kirchenpolitische Fragen aufzuwerfen und zur Diskussion zu stellen, die diesen Rahmen sprengen und unte Umständen sogar dazu angetan sein können, der Kirche in der Öffentlichkeit zu schaden."

Diesem "Mißbrauch" soll durch Zudrehen des Geldhahnes abgehol-fen werden. Das alles unterschrieben von einem Mann, der in der DEUTSCHEN NATIONAL und SOLDATENZEITUNG schreibt!